5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bildergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 296 — Halle, Freitag den 25 Oktober — 1918

Graf Julius Andrassy Nachfolger Burians.

Rücktritt des Kabinetts Wekerle.

Wekerles und Burians Rücktritt.

(W. T. B.) Budapest, 24. Oktober. Halbamtlich wird verlautbart: Ministerpräsident Wekerle überreichte in der heutigen Audienz die Demission der gesamten Regierung, welche von dem Monarchen angenommen wurde. Der König betraute bis zur Ernennung einer neuen Regierung Wekerle mit der Führung der Geschäfte.

Der König nahm die Demission des Ministers des Aeußern Grafen Burian an und ernannte an seiner Stelle den Grafen Julius Andrassy.

Wilsons Antwort.

Ihre Aufnahme in Reichstagskreisen.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 24. Oktober.

Die Wilson-Note wurde heute etwa gegen Mittag im Reichstage bekannt, allerdings nur bruchstückweise, so daß man keinen einheitlichen Eindruck von ihr gewann.

Zunächst nahmen die Verhandlungen im Saale das Interesse überwiegend in Anspruch. Staatssekretär Dr. Solf sprach wie immer ruhig und verbindlich, mutvoll auch bei Belämpfung der Gegner. Die weitgehenden Ansprüche der fremdsprachigen Völker bei uns wies er in ihre Schranken zurück.

Eine weniger gute Figur machte der neue Kriegsminister General Scheuch. Er trat bei seiner heutigen Jungfernrede ziemlich selbstsicher auf. Er offenbarte eine gewisse rhetorische Begabung, aber parlamentarisch verstand er sich nicht anzupassen. Es wurde ihm später ziemlich deutlich gesagt, daß er eine fremdartige Figur innerhalb der jetzigen demokratischen Regierung mache. Zurzeit begreift man noch nicht, warum General von Stein, sein Vorgänger, von ihm verscheucht worden ist.

Dann kam der Sozialdemokrat Noske zu Wort, der zu dem rechten Flügel seiner Partei gehört. Er schlug stark nationale Töne und brachte zuerst die Rede auf die Wilson-Note, der gegenüber er Optimismus zeigte.

Allmählich sammelten sich in den Wandelgängen immer mehr Abgeordnete, um sich über Wilsons Antwort zu unterhalten. Nach und nach war man auch in den Besitz des gelamten Textes der Note gelangt. Die Meinungen über die Note gingen ziemlich weit auseinander, zumal auch die Texte, der holländische und der englische, in einzelnen Punkten voneinander abwichen. Im allgemeinen war der Eindruck der Note nicht ungünstig; die meisten Abgeordneten hatten wohl Schlimmeres erwartet. Jedenfalls lehnt Wilson die deutsche Note nicht ab, er will weiter verhandeln. Er erkennt an, daß die deutsche Regierung jetzt eine wirkliche Volksregierung ist und daß hinter allen Verhandlungen mit der Regierung der Reichstag und das gesamte deutsche Volk steht. Nur über die Waffenstillstandsbedingungen will Wilson nicht mit sich verhandeln lassen, sondern sie sollen dem deutschen Volke einfach von den Militärs der Entente diktiert werden. Diese Wilsonsche Forderung rief bei den Abgeordneten erklärlicherweise einen ernsten Eindruck hervor. Wilson glaubt auch, daß in Deutschland noch immer eine autokratische Nebenregierung vorhanden sei und daß, durch sie gedeckt, das militärische Regime fortgesetzt eine drohende, übermächtige Haltung einnehmen könne. Man erinnerte in Abgeordnetenkreisen an das Wort Wilsons: Er wolle überhaupt nicht mit dem Kaiser verhandeln. Wilson hat ja auch schon früher erklärt, das beste sei, wenn der Kaiser abdanken wolle, und man liest ähnliche Wünsche auch jetzt zwischen den Zeilen der Note. Es gingen bereits heute Gerüchte um von einer Thronentsagung des Kaisers, die aber wohl keinen sicheren Untergrund hatten. Es wird Sache der Verhandlungen der nächsten Tage sein, die jetzige Volksregierung weiter so zu stärken, daß von einer militärischen oder autokratischen Regierung keine Rede sein kann. Ueber die Schnelligkeit in der Beantwortung der letzten deutschen Note durch Wilson war man in Abgeordnetenkreisen besonders erfreut. Im ganzen fühlte man sich erleichtert, man sah in der Ferne den rosigen Schimmer des Waffenstillstandes und des Friedens heraufziehen. Und wenn auch noch manche Hemmnisse und Widerstände zu überwinden sein werden, so vertraut man doch auf ein Weiterkommen.

Heute abend bereits hielten einzelne Fraktionen Besprechungen über die Wilsonnote ab. Die Hauptarbeit für die Fraktionen werden aber erst die nächsten Tage bringen.

Stimmen der Presse.

Berlin, 24. Oktober. Zur Wilsonnote schreibt der „Tel.-Ztg.": Was von uns verlangt wird, ist nicht mehr und nicht weniger als die Zustimmung dazu, daß wir uns einen Waffenstillstand auferlegen lassen, der uns wehrlos macht, einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen ausschließlich von der Gegenseite zu diktieren sind, und daß wir von vornherein erklären, einen Frieden annehmen zu wollen, dessen Einzelheiten gleichfalls ausschließlich von unseren Feinden festzulegen sind. Der Kriegsminister Scheuch hat heute im Reichstage erklärt, daß das deutsche Heer noch nicht geschlagen und die deutsche Heimat noch nicht zusammengebrochen sei. Bei dieser Lage der Dinge kann es unserer Meinung nach nicht zweifelhaft sein, was die Ehre des deutschen Volkes jetzt gebietet.

Ein neutrales Urteil.

ep. Basel, 24. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Zur neuesten Note Wilsons an Deutschland schreiben die „Basler Nachrichten": Wilson hat schnell geantwortet. Die Pessimisten, die glaubten, Wilson werde die Diskussionen nicht weiter führen, haben nicht Recht behalten. Wilson will den Frieden, aber er will die nötigen Garantien, daß der Frieden so herauskommt, wie er ihn haben will. Die Erklärungen, die ihm von Deutschland gegeben worden sind, daß im Namen des deutschen Volkes zu ihm gesprochen werde und daß die Gesetze der Menschlichkeit und der zivilisierten Welt bei der Kriegführung weiter beachtet werden würden, haben ihn zum Abschluß eines Waffenstillstandes bereit gemacht, aber er läßt keinen Zweifel über die Art dieses Waffenstillstandes bestehen. Er muß so beschaffen sein, daß für Deutschland keine Möglichkeit zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bestehen bleibt. Auch macht er den Waffenstillstand davon abhängig, daß die verbündeten Regierungen ebenfalls dazu bereit sind und daß die militärischen Ratgeber einen Waffenstillstand für möglich halten. Gleichviel, wie auch die Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten lauten werden, so ist deren Annahme durch Deutschland für Präsident Wilson der Beweis, das es Deutschland mit seiner Friedensaktion ernst ist. Der Schluß der Note kann kaum anders verstanden werden, als daß Wilson die Abdankung des Kaisers verlangt. Er sagt es nicht mit dürren Worten, gibt es aber deutlich zu verstehen. Die deutschen Militärbehörden unterstehen noch nicht dem Volkswillen. Die Macht des Königs von Preußen hält noch die Politik des Reiches unter seiner Kontrolle. Wenn wir den Sinn der Worte Wilsons richtig verstehen, so legt er darauf Gewicht, daß als Garantie für die spätere Innehaltung der internationalen Verpflichtungen durch das Deutsche Reich mit den bisherigen Herren der deutschen Politik vollständig gebrochen werde. Es wird nicht leicht sein für die Deutschen, sich mit dieser Antwort Wilsons abzufinden, doch erscheint sie im ganzen Tone entgegenkommender als die vorletzte. Wilson will wirklich den Frieden, aber er hat große Widerstände bei einem Teile seiner Landsleute wie bei der Engländern und Franzosen zu überwinden. Könnte Wilson diktieren, dann hätten wir bald den Frieden, aber seitdem Amerika infolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges an die Seite der Alliierten in den Krieg getreten ist, ist er nicht mehr Schiedsrichter, sondern an die Zustimmung der Alliierten gebunden. Wir haben jedoch das Gefühl, daß diese letzte Wilsonnote uns dem Frieden näherbringt.

Ententekonferenz in London.

Bedeutsame Beschlüsse.

(W. T. B.) Bern, 24. Oktober. Laut „Progrès de Lyon" fand in London eine außerordentlich wichtige Konferenz statt, an der die höchsten militärischen und Marinebehörden der Entente teilnahmen. Als deren Ergebnis seien innerhalb weniger Tage Ereignisse von größter Bedeutung für die Entente zu erwarten

Die Bedingungen des Waffenstillstandes.

(T. U.) Amsterdam, 24. Oktober. Reuter erfährt, daß zwischen den alliierten Regierungen infolge des andauernden Gedankenaustausches vollkommene Uebereinstimmung hinsichtlich der Bedingungen besteht, unter denen es möglich sei, Unterhandlungen über einen Waffenstillstand einzuleiten. Die Marinefrage sei in den Unterhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland niemals behandelt worden, und diese sei natürlich vom Standpunkt der Alliierten aus von höchster Bedeutung. Der Gedanke der Freiheit der Meere, wie ihn Deutschland auffasse, habe keine Grundlage, auf die sich auch nur eine der alliierten Regierungen einlassen könne. Die Bedingungen des Waffenstillstandes müßten sowohl die Frage der Seemacht wie auch die Frage der Landmacht umfassen. Bisher habe aber die deutsche Regierung nur über die Landmacht gesprochen. Amerika, England, Frankreich und Italien hätten bei ihrer Kriegführung der Seemacht so viel zu verdanken, daß diese nun nicht aus den Bedingungen für einen Waffenstillstand ausgeschaltet werden könne. Wilson habe, als er die Räumung der besetzten Gebiete in den Vordergrund stellte, niemals gewollt, daß seine Bedingungen auf eine Räumung der besetzten Gebiete beschränkt bleiben sollten, die Deutschland angenommen habe. Die erste deutsche Note sei nach Washington gesandt worden, damit sie den Alliierten vorgelegt werde. Nachdem Wilson sie geprüft hatte, habe er den Deutschen eine Anzahl Fragen gestellt, über die erst Klarheit geschaffen werden müsse, bevor der Präsident die ganze Angelegenheit den Alliierten unterbreiten könne.

Kein Waffenstillstand Oesterreichs.

(W. T. B.) Berlin, 24. Oktober. Die österreichisch-ungarische Botschaft bittet um Veröffentlichung folgenden Dementis: Auf Grund von Erkundigungen die an gegebener Stelle eingeholt wurden, wird mitgeteilt, daß die hier verbreitete Nachricht, daß Oesterreich-Ungarn einen Waffenstillstand abgeschlossen hätte, auf völlig freier Erfindung beruht.

Revision der Wilsonschen Friedensgrundsätze.

Basel, 24. Oktober. Nach einem Newyorker Telegramm des „Temps" hat der Senatsausschuß für Auswärtiges in seiner letzten Sitzung sich in der Mehrheit der Redner für eine Neuformulierung der 14 Friedensgrundsätze des Präsidenten Wilson ausgesprochen, um diese in Uebereinstimmung mit den berechtigten nationalen Ansprüchen der Verbündeten zu bringen. Der „Temps" fügt hinzu, nach Lage der Dinge sei von Beschlüssen Abstand genommen worden.

Die Zukunft der Deutsch-Oesterreicher.

(W. T. B.) Wien, 24. Oktober. (K. u. K. Korr.-Bur.) Wie die Blätter melden, befaßte sich die vertrauliche Sitzung des Ausschusses für Aeußeres der österreichischen Delegation mit dem vom Minister des Aeußern Burian vorgelegten Entwurf der Antwortnote Oesterreichs an den Präsidenten Wilson. Die Tschechen waren wohl anwesend, erklärten aber im eigenen Namen und namens der Slawen, aus prinzipiellen Gründen an meritorischen Beratungen nicht teilnehmen. Delegierter Langenhan gab namens seiner deutsch-nationalen Parteifreunde eine Erklärung ab, in der betont wird: Die Deutschen in Oesterreich hätten durch Konstituierung ihrer eigenen Nation als selbständiger Staat das völlig uneingeschränkte Recht aller anderen Nationen des bisherigen Oesterreichs anerkannt, ihre eigenen Staaten zu bilden. Sie seien bereit, mit diesen selbständigen Nationen auf Grund völliger Freiheit über die Bildung eines Staatenbundes zu verhandeln, behielten sich jedoch weitere Handlungsfreiheit vor und ebenso, die Anschauungen über ihre äußere Politik bezüglich des Anschlusses an das Deutsche Reich für den Fall, daß sich die Unmöglichkeit herausstellen sollte, mit den übrigen Nationalstaaten zu einem Bundesverhältnis zu gelangen. Von den Deutschen in Oesterreich werde also der Erfüllung der Wünsche Wilsons keinerlei Schwierigkeit in den Weg gelegt, sie wünschten vielmehr, daß die jetzige österreichische Regierung den einzelnen sich national konstituierenden Nationen den Weg ebne, um die Selbstverwaltung in die Hand zu nehmen und an die Bildung der eigenen nationalen Regierung zu schreiten, damit sich der Verständigung der Nationen untereinander die Bahn öffne und auch von seiten der österreichischen Regierung alle Hindernisse beseitigt würden, welche der weiteren Annäherung zwischen den kriegführenden Mächten und damit der Beschleunigung des Friedenswerkes noch im Wege ständen. Die Deutschen betonten jedoch gegenüber dem Präsidenten Wilson, daß auch sie natürlicherweise das Anrecht auf die nationale Selbstbestimmung besäßen wie die slawischen Nationen. Es würde den Wilsonpunkten nicht entsprechen, wenn über das Geschick mehrerer Millionen Deutscher nur einseitig nach dem Willen anderer Nationen entschieden werden würde. Die Vertreter der Deutsch-Oesterreicher beim Friedenskongreß würden diesen Standpunkt eingehend begründen.

(W. T. B.) Wien, 24. Oktober. Den Blättern zufolge, erklärte der deutsche Botschafter Graf Wedel gegenüber deutsch-österreichischen Parlamentariern, die in Ernährungsangelegenheiten bei ihm vorsprachen: Die Konstituierung Oesterreichs finde in ganz Deutschland begeisterten Widerhall und werde von den reichsdeutschen Parteien wärmstens begrüßt. Deutschland werde sein Möglichstes ausbieten, um Deutsch-Oesterreich in seiner Ernährungslage zu unterstützen und ihm Getreide, Kartoffeln usw. zur Verfügung zu stellen.

Serbien und die österreichischen Südslaven.

ep. Zürich, 24. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Der serbische Ministerpräsident Pasitsch erklärte gegenüber einem Vertreter der Havasagentur: „Die serbische Regierung ist entschlossen, auf dem Boden der Erklärungen von Korfu zu bleiben. Sie hat niemals eine imperialistische Politik verfolgt, vielmehr hat das demokratisch gesinnte serbische Volk alles versucht, um sich von dem österreichisch-ungarischen Imperialismus zu befreien. Das Volk wird niemals den Wunsch hegen, gegenüber dem serbisch-kroatisch-slowenischen Reiche eine Vorherrschaft einzunehmen." Er erklärte feierlich, daß Serbien es jetzt als seine nationale Pflicht betrachte, die Völker Kroatiens und Slowenien zu befreien, wenn diese gewillt seien, auf Grund des Rechts der Selbstbestimmung sich Serbien anschließen oder selbständige Staaten wie früher bleiben wollten. Serbien werde das Selbstbestimmungsrecht jener Völker in keiner Weise beschränken.

Die Engländer zurückgeschlagen.

(W. T. B.) Berlin, 24. Oktober, abends. (Amtlich.)

Erfolgreiche Feilkämpfe in Flandern.

Oestlich von Sclesmes und Le Cateau sind erneute schwerste Angriffe der Engländer gescheitert. Sie blieben auf örtlichen Geländegewinn beschränkt.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Feindliche Zerstörungen.

Die Beschießung der Vorstädte und des Westrandes von Tournai durch die Engländer richtete erhebliche Häuserschäden an. In Antwerpen verursachten englische Granaten Verluste unter der Zivilbevölkerung. Die Kirche und mehrere Häuser fielen in Trümmer. Bei Bombenabwurf in der Nacht zum 22. Oktober wurden in Vermins drei Häuser getroffen, sechs Zivilleute getötet und acht schwer verwundet. Die häufig genannten Orte Vaux les Vergnon, Verrezvoni, Corun, La Ville, Neihel, Bertincourt, La Chesne, le Relens, La Malon Rouge litten weiterhin beträchtlich unter dem feindlichen Artilleriefeuer mittleren und schweren Kalibers.

Wer ist schuld an der Massenflucht der Bevölkerung?

(W. T. B.) Haag, 24. Oktober. Wie ein holländischer Journalist erfährt, befindet sich unter den Flüchtlingen ein Pfarrer aus Namur (?) bei Douai, der erklärte: Den Flüchtlingen seien von den Deutschen beim Ueberschreiten der Grenze keine Schwierigkeiten gemacht worden. Nicht einmal eine Zolluntersuchung habe stattgefunden. Das Feuer der Engländer habe sie zur Flucht veranlaßt.

Die Frage der Räumung Luxemburgs.

(W. T. B.) London, 24. Oktober. Wie Reuter erfährt, brachte die belgische Regierung bei den Vereinigten Staaten und den Alliierten die Frage der Räumung Luxemburgs in Erwägung. Die Anregung dazu wurde von der Union der Luxemburger in der belgischen Armee in einem Telegramm an die belgische Regierung gegeben.

Die U-Boot-Beute im September.

Im Monat September haben die Mittelmächte rund 440 000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraum vernichtet.

Nach neuen Nachrichten sind außerdem weitere 36 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum durch unsere kriegerischen Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der im August versenkte Schiffsraum betrug 420 000 Br.-R.-To.

Im Reichstag

beantragte Zehnter (Ztr.) folgende Fassung des Artikels 11 der Verfassung:

„Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages erforderlich. Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, die sich auf Gegenstände der Gesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Reichstages." Staatssekretär Trimborn stimmte namens der Reichsleitung dieser Anregung zu. Das Gesetz wurde mit dieser Aenderung angenommen.

Sodann wurde die Vertrauensfrage gegeben für den Reichskanzler in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 52 Stimmen bei 23 Stimmenenthaltung angenommen.

Nächste Sitzung heute 2 Uhr. (Abänderung der Verfassung für Elsaß-Lothringen.)

Die Wahlrechtsvorlage im Herrenhause.

Das Herrenhaus nahm gestern die drei Wahlrechtsvorlagen nach den Beschlüssen der Kommission nebst einem Zusatzantrage, der vier weiteren großen Wahlkreisen die Verhältniswahl gewährt, en bloc an. Die alte Fraktion enthielt sich der Abstimmung, die neue Fraktion stimmte den Kommissionsbeschlüssen zu.

Bundesratsbeschlüsse.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurden u. a. angenommen: Der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über die Verfassung Elsaß-Lothringens vom 31. Mai 1911; der Entwurf einer Verordnung über die Vornahme einer Volkszählung am 4. Dezember 1918; der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Aenderung der Verordnung über Rohtabak vom 10. Oktober 1916.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191810257/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Oktob.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Lys-Niederung dauern Teilkämpfe an. Südwestlich von Deinze schlug die seit 14. Oktober täglich im Kampfe bewährte 52. Reserve-Division unter Generalleutnant Waldorf erneute Angriffe des Feindes an der Bahn Deinze—Waregem ab. Beiderseits von Wichte setzten wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas ab und schlugen den Feind, der gestern in der Gegend von Kattestraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite haben sich belgische Landeseinwohner an diesen Kämpfen beteiligt. Tournay und Valenciennes lagen unter englischem Feuer. Bei Tournay und in der Scheide-Niederung erfolgreiche Vorfeldkämpfe.

Beiderseits von Solesmes und Le Cateau nahm der Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen auf fast 30 Kilometer breiter Front seine mit großen Zielen angesetzten Angriffe wieder auf. Am Harpies-Grunde ist ein erster Ansturm am frühen Morgen gescheitert. In wiederholten Angriffen stieß er im Laufe des Tages beiderseits von Romeries in die Gegend von St. Martin und Saleches und mit Teilen auf Beaudignies vor. In der Mitte der Schlachtfront brachten wir den beiderseits der Römerstraße Le Cateau-Bavai angreifenden Feind in der Linie Boiz-Boufles zum Stehen. Südlich von Boufles haben die schon in den letzten Schlachten besonders bewährten Badischen Truppen weiteres Vordringen des Gegners verhindert. Südöstlich von Le Cateau sind mehrische Anstürme des Gegners völlig gescheitert. Zwischen Pommereuil und Catillon kämpfende schleswig-holsteinische, mecklenburgische, hanseatische und württembergische Regimenter haben gegen gewaltige Übermacht ihre Stellungen behauptet. Das Füsilierregiment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst von Alberti hat hier Besonderes geleistet. Südlich von Catillon blieben die gegen den Sambre-Oise-Kanal vorbrechenden Angriffe vor diesem in unserem Feuer liegen.

Zwischen Oise und Serre zeitweilig Artilleriekampf, dem auf dem Nordufer der Serre feindliche Angriffe folgten. Sie wurden in unserem Feuer und durch Gegenstöße abgewiesen. Teilangriffe des Gegners gegen den Souche-Abschnitt nördlich von Pierrepont scheiterten. Das eingebrochene und mit Flüchtlingen gefüllte Montcornet liegt unter starkem französischem Feuer.

Östlich der Aisne beschränkte sich der Feind gestern auf sehr starke, durch heftiges Feuer unterstützte Teilangriffe. Bayern und Württemberger und württembergische Pioniere haben die Höhen nordöstlich von Vouziers gegen viermaligen Ansturm gehalten. Östlich von Vouziers taten sich in den letzten Kämpfen Teile der 1. Garde-Infanterie-Division unter Major Grafen von Eulenburg besonders hervor. Zwischen Olizy und Grandpré schlugen elsaß-lothringische, thüringische und hessische Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Hauptlast des Kampfes trug das Infanterieregiment Nr. 17, das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major Stebbe besonders bewährte.

Auf den beiden Maasufern nahmen die Angriffe der Amerikaner wieder größeren Umfang an. Aus den Wäldern von Bantheville und nördlich von Cunel stieß der Feind mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und erlitten in unserem zusammengefaßten Feuer besonders schwere Verluste.

Östlich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die Waldhöhen beiderseits der Straße Consenvoye—Damvillers bis zum Abend an. In hartem Kampf und in erfolgreichen Gegenstößen warfen brandenburgische und sächsische Bataillone den mehrfach anstürmenden Amerikaner zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachhuten das Vorgehen neuer Stellungen beiderseits von Paracin gesichert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bleib aufrecht, deutsches Volk!

Der neuernannte Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt, Griesberts wendet sich in der vom Kriegspressecamt herausgegebenen „Deutschen Kriegswochenschau" mit einem flammenden Aufruf an das deutsche Volk, von wir folgendes entnehmen:

Die wahre Seelengröße eines Volkes, sein innerer Wert und die in ihm lebendigen Kräfte erproben sich nicht in Tagen des Glückes und des Wohllebens, wohl aber in den Tagen der Not. Der Krieg ist eine harte Not. Er ist die Kraftprobe auf das, was wir deutsche Treuen und deutsche Eigenart nennen. Vier Jahre besteht unser Volk und unsere Armee diese Probe. Unsere Armee ist von Sieg zu Sieg geeilt, ihr Kampfesmut und ihr Heldensinn wankten keinen Augenblick unter dem Gewichte, daß die ganze Welt, ihre zivilisierten und unzivilisierten Völker, mit gewaltiger Ueberzahl gegen uns kämpften. Hier liegt ein Heldentum vor, das einmal seine Dichter und Sänger in der Geschichte finden wird. Auch unser Volk hat tapfer und mutig alle Kriegsleiden getragen. Es arbeitet und hungert und wankt nicht in treuer Hingabe an seine Pflicht.

Und doch, es scheint, daß uns das rechte Augenmaß für die Dinge abhanden gekommen ist. Wir klagen, wir lassen uns niederdrücken durch die lange Dauer des Krieges, durch die erschwerten Ernährungsverhältnisse, durch die großen Verluste an Gut und Blut. Das ist menschlich begreiflich und natürlich. Und doch, wir müssen mit aller Gewalt diese Stimmung niederkämpfen. Es scheint in den weiten Kreisen unseres Volkes der Gedanke verschwunden zu sein, daß alle harten Kriegsnöte ein Kinderspiel sind gegen das, was Deutschland erwartet, wenn Armee und Volk zusammenbrechen und die feindlichen Heeresmassen unsere deutschen Gaue überschwemmen.

Als im Herbst 1914 Antwerpen fiel, traf ich auf einem Spaziergang eine einfache Bauersfrau, die mir erzählte, daß sie in den Kämpfen bei Lüttich den ersten und zweiten Sohn verloren hatte und mit der Todesnachricht des zweiten Sohnes der Gestellungsbefehl für drei andere Söhne eingetroffen sei. Während ich nach einem Worte des Trostes suchte, richtete sich das Frauchen auf, sah mich mit blitzenden Augen an und sagte: „Es ist doch besser, daß ich meine Söhne verliere, als daß die Barbe uns über die Grenze kommt und unsere Kreisen unsere Heimat und Heerd. Meine Jungens schützen die Heimat." — Schützen die Heimat! Das Wort ist mir unvergeßlich geworden, und ich möchte es allen deutschen Volksgenossen in dieser ernsten Stunde zurufen: Schützet die Heimat, denkt an Ostpreußen!

Noch halten unsere Tapferen im Westen die Front, aber, wenn die Heimat ihnen keine bessere Stütze wird, dann können sie die Front nicht mehr halten, darum muß die Heimat wieder stark und entschlossen werden. Unser Volk muß sich aufraffen zum Schutze der Heimat. Wenn die französischen und englischen Heere über unsere westliche Grenze eindringen, wer vermag Not und Elend zu beschreiben? Verwüstete Dörfer, zerstörte Städte, zertrümmerte industrielle Werke in Werten von hunderten Milliarden. Hunger und Elend in der Bevölkerung, Zertrümmerung unserer Ernährungsorganisation, Arbeitslosigkeit, Flucht aus den Wohnstätten, alles ziellos, planlos, fieberend, hungernd und sterbend.

Darum, deutscher Bauer, denke an deine Flur und deinen Acker, an deine Heimstätte, die du sich hast und welche die Quelle unserer Ernährung ist! Und du, deutscher Arbeiter, denke, daß die Grundlagen deiner Existenz zusammenbrechen, deine Zukunftshoffnungen zerstört werden und alles, was du in 50 Jahren aufgebaut hast zur Förderung und Hebung deines Standes, zerstört ist! Deutscher Handwerker und deutscher Kaufmann, bedenke, daß deine mit Mühe außerordentlichen Lebensgeistes verliegen und daß dein mühsam erarbeitetes Geschäft in Trümmer sinkt. Das Bild ist furchtbar schwarz, aber es muß gezeichnet werden. Soll dieses Unglück vermieden werden, dann müssen wir uns zusammenreißen zum großen letzten Schritt und den ehernen Wall bilden, durch den kein Feind zu dringen vermag. Und darum soll aller Hader schweigen. Hören wir auf zu kritisieren und zu lamentieren, hören wir auf zu streiten. Die innerpolitische Neuorientierung, die auf Veranlassung des Kaisers vorgenommen ist, gibt die Garantie, daß die deutschen Volksinteressen im vollsten Umfang gewahrt werden, durch den Willen des deutschen Volkes durch seine selbst erwählten Vertreter in der Regierung zur Geltung kommt.

Ein Engländer über seine Behandlung in Deutschland.

In England war vor kurzem wieder eine starke Pressepropaganda wegen der angeblich schlechten Behandlung englischer Kriegsgefangener in deutschen Lagern im Gange. Eine solche Hetze wirkt natürlich auf die englische Oeffentlichkeit und das Herz mancher Mutter, die ihren Sohn in einem deutschen Gefangenenlager weiß, mußte nach den alarmierenden Greuelnachrichten aus Deutschland voller Sorgen sein. So schrieb die Mutter des englischen Kriegsgefangenen Korporal Alan R. Melrose an ihren Sohn im Kriegsgefangenenlager Kassel-Niederzwehren:

„Ich habe eben in der „Times" und „Daily Mail" einen Artikel von einem Gefangenen von Kassel gelesen, in dem er ein furchtbares Bild von der den Gefangenen gegenüber an den Tag gelegten Brutalität malt. Wenn nur die Hälfte davon wahr ist, ist es entsetzlich. Oh, liebster Junge, wir wird so elend zumute, wie es dort aussieht! Ich war anfangs ganz voller Hoffnung, als ich hörte, es sei ein anständiges Lager, daß man dort gut ißt und schläft und sogar Fett ansetzt. Aber wenn ich daran denke, daß Du unter so furchtbarer Brutalität leidest, das ist zu furchtbar. . . ."

Die besorgte Mutter des Kriegsgefangenen wird sich aber sicherlich beruhigt haben, als ihr ein Brief ihres Sohnes zukam, in dem es u. a. heißt:

„Ich kam in Kassel am 1. April 1918 an, und es wurde uns noch einem Bad, nach Haarschneiden und Einsäuselung unserer Kleider unser Quartier angewiesen. Morgens um sechs Uhr wurde uns Kaffee verabreicht, um zwölf und um fünf Uhr nachmittags sie eine Schüssel Suppe, wozu wir unsere tägliche Portion erhielten. Es war ein tüchtig großes Stück Brot, das wir morgens zum Frühstück erhielten. Einmal wöchentlich wurde Marmelade ausgeteilt und Sonnabends und Sonntags bekamen wir statt der üblichen Nachmittagssuppe gekochte Kartoffeln und eine Art Mittelfleisch.

Nun bezüglich der brutalen Behandlung: Während der ganzen Zeit meines Dortseins sah ich keinen in irgendeiner Weise schlecht behandelt. In der Tat war ich nach dem, was ich in den Zeitungen gelesen hatte, von unserer guten Behandlung überrascht. Du brauchst Dir keine Sorgen zu machen. Ich werde hier gut behandelt, bin ganz gesund und munter und befinde mich, zumal, da meine Pakete regelmäßig eintreffen, ganz ausgezeichnet."

So sieht es also in Wirklichkeit bei den „Hunnen" aus.

Besseres Brot?

T.K. In den letzten Wochen rückte mehr denn je die Brotfrage in den Vordergrund allgemeiner Anteilnahme. Paul Dehn schreibt dazu in der „Osteuropäischen Zukunft":

Das Wort Brot hängt mit Braten zusammen und bedeutet eigentlich gebackene Speise. Brot ist die Grundlage der menschlichen Ernährung, das wichtigste Nahrungsmittel der Massen. Gegenwärtig erhält jeder Deutsche wöchentlich 1850 Gramm für 97 Pf. zugeteilt. Danach stellt sich der jährliche Brotverbrauch von rund 3000 Millionen Deutschen (ohne Einrechnung des Heeres!) auf 5760 Millionen Kilogramm im Werte von rund 3000 Millionen Mark. Um seiner Bevölkerung billiges Brot zu verschaffen, bewilligte England jährlich Zuschüsse in Höhe von 40 Millionen Pfund gleich 800 Millionen Mark jährlich.

Man sollte meinen, daß dieses wichtige Nahrungsmittel so zweckmäßig, gut und billig als nur möglich hergestellt wird. Das kann leider immer noch nicht gesagt werden. Brot ist eine fertige Speise, läßt sich nur auf kurze Strecken versenden, weil es leicht trocknet oder gefriert, verschimmelt oder ein schlechtes Aussehen erhält. Es muß in nächster Nähe des Verbraucherkreises hergestellt werden und wird, abgesehen von einzelnen Großbetrieben, in zahllosen kleinen Bäckereien schlecht und recht gebacken. Der Staat, der fürsorglich allerlei gewerbliche Lehranstalten für die Ausbildung gründete, hat bisher leider verabsäumt, eine Lehranstalt für die Ausbildung des Bäcker- und Müllerpersonals einzurichten.

In einer Reihe von Flugschriften gab der österreichische Kunstmüller und Bäcker Till in Bruck an der Mur 1878, 1885, 1892 und 1894 wertvolle Anregungen zu Verbesserungen im Vermahlen und Verbacken. An sein Verfahren, das in allen Einzelheiten zu erörtern der beschränkte Raum verbietet, scheint die Berliner Volksbrotverwertungsgesellschaft mit dem Großschen Verfahren angeknüpft zu haben.

Neu und beachtenswert ist, was Dr. Volkmar Klopfer in Leubnitz-Neuostra bei Dresden in seiner Schrift „Die Verbesserung des Brotes durch Aufschließung der Kleie und Vervollkommnung des Backverfahrens (Dresden 1918) vorschlägt. Mit gutem Grund will er die Roggenkleie, die über 60 v. H. der natürlichen Nährsalze und 40 v. H. der Eiweißstoffe des Roggenkornes enthält, in geeigneter, aufgeschlossener und verdaulicher Form dem Roggenmehl erhalten, was bisher den meisten Mühlen nicht möglich war, weil sie die Kleie nicht fein genug zertrümmern konnten. Das von Dr. Klopfer erfundene Verfahren besteht nun darin, das gereinigte Getreidekorn mit großer Geschwindigkeit gegen Prallflächen zu schleudern, die durch Schlitze unterbrochen sind. An den Schlitzen knackt die Randschicht ab. Zuerst wird gewissermaßen der innere Mehlkern „ausgeschüttelt", dann durch eine darauffolgende Sichtung mit Seibengaze getrennt und der weiteren Vermahlung entzogen. Die groben Trümmer der Randschicht werden wiederholt aufgeschlagen, zerkleinert und weiter mechanisch gesichtet. Die Mengen der so erhaltenen Mehle werden in der Mischmaschine vereinigt und stellen dann das Vollkornmehl dar, das ungefähr 100 v. H. des gereinigten Getreidekorns enthält. Gleichzeitig fordert Dr. Kl. anderes Backverfahren, längeres Backen und langsames Anheizen.

Kriegsallerlei.

Das ungestörte Cambrai.

Gegenüber den schamlosen Lügen, daß die Deutschen bei ihrer Rückwärtsbewegung planmäßig alles vernichteten, stellt „Daily Mail" vom 10. Oktober fest, daß nicht nur Cambrai, sondern auch alle Ortschaften in der Nähe dieser Kampfstätte fast unbeschädigt geblieben sind. „Bei einem Spaziergang durch Cambrai", schreibt der Eigenberichterstatter der Zeitung, „war ich erstaunt, wie viele Häuser überall unversehrt standen. Sie zeigten keine Spur von Beschädigung oder von bewußtlicher Zerstörung, die wir als normal zu betrachten gewohnt sind. Die Kathedrale steht unberührt da; die kleinen Häuser sind unversehrt. Bilder und Möbel sind zurückgeblieben. In Küche und Speisekammer stehen Töpfe und Pfannen. Alles Wertvolle ist natürlich geraubt. Die Gefangenen behaupten, es sei befohlen worden, die Dörfer zu zerstören. Das braucht aber nicht wahr zu sein, denn keine der Ortschaften, die ich sah oder von denen ich hörte, liegt in Trümmern." Wenn auch hier pflichtgemäß gelogen wird, daß „alles Wertvolle geraubt" worden sei, so ist die Feststellung, daß Cambrai und seine Umgegend nicht „wissentlich zerstört" worden sei, doch von Bedeutung. Sie ist vielleicht auch für Wilson nicht ohne Interesse.

Wer bestiehlt die Pakete der französischen Kriegsgefangenen?

Ein Lieblingsthema der französischen Hetzpresse ist das Klagelied von den in Deutschland „barbenden" französischen Kriegsgefangenen. Nicht genug damit, daß die „barbarischen Boches" den armen französischen Kriegsgefangenen unzureichendes und ungenießbares Essen vorsetzen; nein, sie bestehlen auch noch die Pakete, die jenen von ihren Angehörigen aus Frankreich gesandt werden. Daß derartige Pakete häufig ihren Bestimmungsort nicht erreichen, ist richtig. Wo aber die Diebe zu suchen sind, haben wir aus französischem Munde mehr als einmal erfahren. So schreibt die Mutter eines in Strasburg (Westpreußen) internierten französischen Fliegerleutnants M. am 13. Mai 1918 aus Mayenne an ihren Sohn: „Man hat kürzlich eine Diebesbande entdeckt, welche die für unsere Gefangenen bestimmten Pakete auf dem Bahnhof von Le Mans a. d. Loire sich aneignete und auf Fuhrwerken fortschaffte. Wieviele von deinen Paketen mögen diese Schufte wohl geftohlen haben! Diese Gesellen müßten streng bestraft werden!" — Sehr richtig! Strenge Strafe verdienen aber auch die gewissenlosen Stribenten der französischen Hetzpresse, die durch ihre Lügenerzählungen von dem „Verschwinden" der französischen Gefangenenpakete in Deutschland sicherlich gar manchen in Frankreich davon abhalten, die sehnsüchtig erwarteten Liebesgaben an ihre kriegsgefangenen Landsleute nach Deutschland zu senden, nur damit sie nicht den verhaßten „Boches", deren Hände aber in Wirklichkeit rein sind, ausgeliefert werden.

Galgenhumor. Arzt: „Wenn es Sie beruhigt, will ich noch einen zweiten Arzt hinzuziehen!" — Patient (brummend): „Ja, ja . . . und nachher will's keiner gewesen sein!"

Unser

Taschenfahrplan

Preis: 25 Pfg. — mit Fahrpreis-Anzeiger Winter 1918 — Preis: 25 Pfg.

ist erhältlich in nachstehenden Geschäften:

Bahnhofs-Buchhandlung
K. Berger, Geiststrasse 20
C. A. Böhme, Geiststrasse 50
H. Bretschneider, Steinweg 55/56
Goethe-Buchhandlung, Gr. Ulrichstr. 60
Martha Haring, Friedrichstrasse 2
G. Horn, Karlstrasse 54
Friedr. Lüne, Mühlweg 22
Friedrich Kaisch, Grosse Steinstrasse 9
und in unseren Geschäftsstellen
K. Pritschow, Bernburgerstrasse 28
Hermann Saalfeld, Bernburgerstrasse 15
Helene Schmidt, Bernburgerstrasse 16
A. Simonsohn, Grosse Steinstrasse 58
G. Steinmetz, Steinweg 44
Studenroth, Scharrenstrasse 1
Volksblatt-Buchhandlung, Harz
Fritz Wahl, Ludwig Wuchererstrasse 24
K. Wolde, Steinweg 25.

Hallische Nachrichten.

Von welcher Art bist du?

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.) 16

Er trat langsam zu ihr heran. Das Herz tat ihm weh. Er fühlte, daß Felice ihm grosse, daß sie zum ersten Male in ihrem jungen Leben mit ihrer Seele von ihm abirrte. Das schnürte ihm die Brust zusammen. Lieber alles andere ertragen, als das Vertrauen seines Kindes verlieren.

Er faßte von hinten ihre Schultern und drehte sie langsam nach sich herum. Als er ihre Tränen sah, nahm er ihr das Taschentuch aus der Hand und trocknete ihr die Tränen. Liebevoll und gütig sah er sie an.

„Du sollst nicht weinen, Felice, sollst nicht glauben, dein Vater versage dir aus Härte oder egoistischen Motiven einen Wunsch. Es geschah nur um deinetwillen, mein geliebtes Kind, weil ich dir eine Enttäuschung ersparen wollte. Aber ich kann nicht von dir verlangen, daß du das einsehen sollst, ehe du deine Mutter kennen gelernt hast. Schließlich hat jeder Mensch das Recht, seine Erfahrungen selbst zu machen. Und kurz und gut — du sollst deine Mutter sehen, sollst zu ihr reisen. Ich selbst werde dich nach Brasilien begleiten. Aber wenn du dies Wiedersehen hinter dir hast — dann vergiß nicht, daß ich es nur zuliebe aus Angst, das Herz meines Kindes könnte sich von mir wenden, oder du könntest mir dein Vertrauen entziehen. Wenn du Enttäuschungen erlebst, dann denke daran, daß ich sie dir um jeden Preis ersparen wollte."

Felice hörte nur das eine Wort: daß sie zu ihrer Mutter reisen durfte. Sie fiel dem Vater um den Hals und dankte ihm heiß und innig.

Er lächelte wehmütig und streichelte ihr Haar.

„Danke mir nicht! Aus seiner Angst, deine Liebe, dein Vertrauen zu verlieren, erfülle ich dir einen Wunsch, den ich dir weigern müßte. Aber nun nichts mehr davon! Jetzt gehen wir zu Tisch. Fräulein Haller wird uns schon erwarten."

„Und wann werden wir reisen, lieber Vater?" fragte sie eifrig.

Er dachte nach. „Dann sagte er schließlich entschlossen: Heute in acht Tagen fährt die „Felice" ab. Sie geht nach Südamerika und ist unser bester Dampfer, der nach Brasilien fährt. Es ist jetzt günstige Zeit. Bei uns beginnt der Frühling, und in Brasilien ist die heißeste Zeit dann vorbei, und der Herbst beginnt. So wollen wir es nicht lange hinausschieben. Schließlich ist es auch ganz gut, wenn ich einmal wieder die südamerikanischen Häfen besuche und persönlich mit meinen Geschäftsfreunden verhandle. Wirst du in acht Tagen mit deinen Reisevorbereitungen fertig sein können?"

Sie schob zutraulich ihre Hand in seinen Arm.

„Gewiß, lieber Vater."

„Nun gut, also bleibt es dabei. Wir fahren mit deiner Namensschwester. Halte dich heute in acht Tagen bereit, und nun komm! Wir wollen Fräulein Haller fragen, ob sie uns begleiten will auf dieser Reise, aber ob sie lieber zu Hause bleibt."

Damit führte er sie hinaus.

In dem kostbar und gediegen, aber mit schlichter Vornehmheit ausgestatteten Speisezimmer, das, wie alle Räume dieses Hauses voll edler Harmonie war, fand bereits Fräulein Haller, ihrer wartend, an einer mächtigen, schön geschnitzten Credenz. Sie war in graue Seide gekleidet und sah sehr sympathisch und würdevoll aus. Ihr Gesicht hatte feste, energische Züge; man merkte, das war eine Frau, die sich selbst im Lebenskampf behauptet hatte. Aber ihre Augen blickten weich und gütig.

Werner Rottmann hatte sich gesetzt und schien sehr ganz ruhig und heiter. Freundlich begrüßte er Fräulein Haller mit der Artigkeit des geübten Mannes.

Felice aber umarmte ihre ehemalige Erzieherin.

„Wir sind ein wenig unpünktlich, liebes Hallerchen. Munzle aber nicht deine Stirn in strenge Falten. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus — du wirst staunen", sagte sie leichtbt.

Sie nannte sich noch aus ihrer Kindergeit bu mit Fräulein Haller.

Diese sah Felice fragend an.

„Du scheinst mir etwas erregt, Felice."

Man nahm an der reich und sorgfältig gedeckten Tafel Platz. Und nun erfuhr Fräulein Haller, während sie die Suppe auftellte, von den Reiseplänen der Herrschaften.

„Haben Sie Lust, uns zu begleiten, Fräulein Haller", fragte der Hausherr lächelnd, „oder ziehen Sie es vor, zu Hause zu bleiben?"

Ganz erschrocken sah ihn Fräulein Haller an.

„Nach Brasilien soll ich mitkommen? O mein Gott, Herr Kommerzienrat, ich habe doch solche Angst vor Seereisen."

Werner Rottmann war seit einigen Jahren, wie es auch schon sein Vater gewesen war, Kommerzienrat geworden. Er lachte.

„Sind Sie wirklich ängstlich? Sie sind doch sonst eine so couragierte Dame."

Felice legte schmeichelnd die Hand in ihren Arm.

„Mußt nicht mitkommen, Hallerchen, wenn du nicht willst. Mein Vater hat nur gedacht, er mache mir eine Freude, wenn er dich zu dieser Reise auffordert."

Fräulein Haller atmete auf.

„Ach nein. Wenn ich offen sein soll, es macht mir schrecklich. Meine Courage reicht nur so weit, als ich festen Boden unen den Füßen habe. Da stehe ich meinen Mann."

„Wie verstehen?" neckte der Kommerzienrat.

„Wasser hat keine Balken. In dieser Beziehung bin ich wirklich ein Angsthase."

„Und diese Angst hat Ihnen der jahrelange Aufenthalt auf der Vita-Werft nicht genommen? Das ist eigentlich beschämend für mein Unternehmen."

Fräulein Haller lachte.

„Das können Sie natürlich nicht verstehen, Herr Kommerzienrat, weil Sie an der Waterkante groß geworden und von klein auf immer auf den Schiffen herumgetollert sind. Aber ich stamme aus dem Binnenlande, und da erscheint mir noch immer eine Reise über den Ozean als ein Wagnis erster Klasse, vor dem man ganz sicher erst sein Testament machen muß."

„Ach, Hallerchen, eine Seereise ist doch das Schönste und Herrlichste, was man sich denken kann. Ich habe mich schon lange danach gesehnt, einmal eine große Seereise zu machen. Bisher war ich nur immer wenig Tage auf dem Wasser. Ich freue mich — ach, ich freue mich so sehr!"

Und Felice faßte die Hand ihres Vaters und legte sie schmeichelnd an ihre Wange. Ihre Augen strahlten ihn an und erzählten ihm von ihrer Freude — nicht auf die Seereise, aber auf das Wiedersehen mit ihrer Mutter. Aber sie sprachen beide nicht davon. Fräulein Haller wußte zwar, daß Werner Rottmann von seiner Frau geschieden war und daß diese in Brasilien lebte. Felice hatte ihr auch oft anvertraut, wie sehr sie sich nach ihrer Mutter sehnte. Aber der Kommerzienrat erwähnte von seiner früheren Ehe in Gegenwart Fräuleln Hallers erwähnt, und so sprach er auch jetzt nicht davon.

Als Felice aber nach Tisch mit Fräulein Haller allein war, fiel sie dieser um den Hals und sagte erregt:

„Liebes, gutes Hallerchen, nun soll ich endlich — endlich meine Mutter sehen. Wir reisen nur zu diesem Zweck nach Brasilien."

Fräulein Haller streichelte sanft über ihr Haar.

„Ich kann deine Freude und Aufregung verstehen, Felice. Hoffentlich kommt aber keine Enttäuschung dabei für dich heraus. Denn dein Vater hat dich ganz sicher nicht ohne schwerwiegende Gründe so lange von seiner Mutter ferngehalten — sonst hätte er es nicht getan."

Und das war Fräulein Hallers Ueberzeugung. Sie kannte den Kommerzienrat als Ehrenmann im strengen Sinne des Wortes und wußte, wie viel Güte und vornehmes Denken in ihm wohnte. Deshalb war sie überzeugt, daß alle Schuld an seiner Trennung von seiner Frau bei dieser lag. Sie hatte es nie begreifen können, daß Felices Mutter nie einen Besuch gemacht hatte, ihr Kind zu sehen, daß ihr vor Sehnsucht nach diesem Kinde verzweifelt war. Jedenfalls fühlte Fräulein Haller keine Sympathie für Felices Mutter.

Felice atmete tief auf.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191810257/fragment/page=0002